

Nervenkrieg im Nahen Osten

Die Euphorie ist verflogen, der Nervenkrieg hat begonnen: Ägypten und Israel richten sich auf langwierige, zähe Verhandlungen ein.

Unter dem gemeinsamen Vorsitz der Außenminister Kaamel und Dayan trat am Dienstag die ägyptisch-israelische „Politische Kommission“ zu ihrer mit Spannung erwarteten Eröffnungssitzung im Jerusalemer Hilton-Hotel zusammen. Kurz zuvor war die Friedensoffensive der beiden Nahost-Kontrahenten an den Rand des Scheiterns geraten: In der vorigen Woche verhedderten sich die parallel laufenden Militärgespräche in Kairo an der Frage der israelischen Sinai-Siedlungen, am Wochenende schlugen sich die gegenseitige Enttäuschung und Verbitterung in einem Nervenkrieg der Reden und Erklärungen nieder.

Der israelische Ministerpräsident Begin und der ägyptische Präsident Sadat drohten mit Rücktritt. Sadat sah auf einmal „keine Hoffnung mehr“, und Moshe Dayan konterte mit harten Worten: „Ägypten kann uns nicht einfach eine Pistole an den Kopf halten und mit dem Abbruch der Gespräche drohen, wenn Israel sich nicht seinen Befehlen beugt.“ Am Montag sagte der ägyptische Präsident plötzlich alle Termine ab und zog sich an einen einsamen Ort zurück, um „die verschiedenen Probleme des Nahen Ostens zu überdenken“. Selbst diese Au-

kündigung war eine subtile, aber dramatische Drohgebärde: In Kairo wurde sofort vermerkt, daß Sadat sich vor großen Entscheidungen immer in die Einsamkeit zurückgezogen hatte — wie etwa kurz vor dem ägyptischen Kanalvorstoß im Oktober 1973.

Vordergründig hatte sich der Streit an Fragen der Tagesordnung und Sprachregelung entzündet. Die Ägypter forderten „Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser“ auf der Agenda; die Israelis wollten freilich nur über „Autonomie“ in „Judäa“ und „Samaria“ reden. Im Kompromiß einigte man sich schließlich auf „Verhandlungsrichtlinien in bezug auf das Westufer und Gaza“, der Ausdruck „Palästinenser“ wurde zur Erleichterung der Israelis fallengelassen.

Hinter dem Geplänkel um Worte verbergen sich natürlich handfeste nationale Interessen, die Tagesordnung soll den Gesprächsfluß vorab in die „richtigen“ Kanäle leiten. Sadat beharrt auf der Behandlung der Palästinenserfrage, um den arabischen Vorwurf des Verrats an der gemeinsamen arabischen Sache loszuwerden. Begin will nur über „Selbstverwaltung“ verhandeln, um einen selbständigen Palästinenserstaat im Keim zu ersticken. Über allem steht nach wie vor die ungelöste Kernfrage der israelischen Wehrdörfer am Jordan und im Xamit-Sektor westlich des Gazastreifens im Sinai. Sie sind das konkrete Unterpfand der künf-

tigen israelischen Sicherheitspolitik — ein *cordon militaire*, der die beiden großen Ballungsgebiete der Palästinenser umfassen und abriegeln soll.

Trotz des rhetorischen Geschützdonners, der den Auftakt der politischen Gespräche in Jerusalem begleitete, stehen die Zeichen im Nahen Osten immer noch auf Frieden (oder zumindest auf Nicht-Krieg). Im Gegenteil, das Geplänkel ums Kleingedruckte zeigt, daß Israel und Ägypten nach dem Friedenstaumel zur diplomatischen Kärnerarbeit übergegangen sind. Während seiner Reise nach Jerusalem hatte Sadat verkündet, daß die Probleme des Nahen Ostens „zu 70 Prozent psychologischer und zu 30 Prozent realer Natur sind“. Psychologische Probleme lassen sich manchmal im Handstreich lösen, Territorialprobleme brauchen Jahre.

Die Punksieger dieser Vorrunde sind weder die Ägypter noch die Israelis, sondern die Amerikaner. Erst die Drohungen des US-Außenministers Vance, den Sitzungen der gemischten Kommission in Jerusalem fernzubleiben, konnte den Clinch der beiden Streithähne auflösen. Nach Sadats Jerusalem-Reise im November war Washington an den Rand des nahöstlichen Schachbretts gedrängt worden. Nun scheint es, als hätten die Amerikaner ihre alte Rolle wieder fest in den Händen: als Vermittler, Mahner und Nötiger.

Josef Joffe